

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Graf, (bei Landeck in Tirol) am 18. Aug. 1831

welche Christus durch seine Apostel verordnet hat. Freilich ist dazu nothwendig, daß man die Formen nicht als todt aufnehme, sondern daß man sie mit dem lebendigen Lichte der Erkenntniß, oder wenigstens mit dem göttlichen Dämmern des Ahnens erfülle und belebe. — Dann — hast Du Dir einen idealen Zustand in Deinem religiösen Leben erlangt, bist Du den Einfältigen eine Wonne und ein Vorbild der Andacht, den Stolzen aber entweder ein Lehrer oder wenigstens ein seltener Mann. — Ich bedaure jeden Denker, wenn er nicht fromm und andächtig unter das Volk hineinknien, wenn er in Gebet und Gesang desselben nicht von Herzen einstimmen, wenn er nicht demüthig in die Reihe der Reichtünder sich stellen, wenn er nicht entzückt hingehen kann zum Genusse Jesu Christi. — Ein solcher Denker wird nicht wahrhaft glücklich sein: — er wird von den Guten und Frommen des Volkes mit einem gewissen Grauen angesehen, und einsam und öde wird er stehen in der engen Welt seiner Gedanken. — Du aber solltest wohl durchaus nicht in Trennung und Spaltung vom Volke leben, sondern solltest seine Blüthe sein, wie denn alle die Weisen nur die Blüthen aus dem Volksleben sein sollen, im Volke leben, auf das Volk wirken, die Höchsten, die Könige des Volkes sein sollen. — *Sapienti pauca.* Du weißt schon, was ich meine. Darum erläutere ich es auch nicht weiter. — Doch mißverstehe mich nicht: mir fällt so eben ein, daß Du es könntest; ich meinte keine Bezüglichkeit auf Anderes, als nur auf Dich, meinen Freund, besonders, weil Du im Volke lebst

Lebe nun recht wohl, mein geliebter Freund!

Dein Freund Alois Flor.

Graf, (bei Landeck in Tirol) am 18. Aug. 1831.

Innigst geliebter Freund!

Seitdem ich von Dir getrennt worden, fühlte ich oft eine sehnende Wehmuth: so sehr liebe ich Dich, so sehr bin ich mit Deinem Wesen verbunden! Sehrend erwartete ich daher auch ein Brieflein von Dir, obgleich Du mir in Wien keine zuverlässige Aussicht darauf eröffnet hattest, und schon stieg mir im Innern der Entschluß auf, ohne Dein Schreiben fürderhin zu erwarten, selber sogleich an Dich zu schreiben. — Doch Du

kamst mir zuvor. — Also sei willkommen und gegrüßt auf dem Boden unseres Vaterlandes, wo wir — so Gott will — unser Leben leben wollen! nicht in Ehre und Stolz und Bequemlichkeit, sondern in stillkräftigem, bescheidenem, demüthigem Wirken, in Geduld und Standhaftigkeit, auf Gott mehr schauend, als auf die Menschen. — Ob Deiner Fußreise war ich besorgt, sie könnte Dir etwa schaden; und weil ich dieselbe Besorgniß bei Deinem Vater befürchtete, stellte ich mich demselben nicht vor. — In Innsbruck blieb ich Einen Tag. Beim wackern Niederstätter war ich zweimal, erst — sehr lange — allein; dann den Bruder A. aufführend. O wie liebe ich diesen Mann! wie achte ich ihn! Bei Gott, ich kenne keinen tüchtigern, geistigern, kräftigern Mann! Es ist in ihm ein stilles Werden eingetreten seit der Zwischenzeit, oder vielmehr, sein beständig fortwirkend Werden hat ihn — nicht im Wesen, aber in manchem Bezüge — verändert. Er sprach mit größter Begeisterung vom Evangelium, und gab mir wohl zu verstehen, daß es auch in seinem Leben eine Wahrheit sei. — Demuth und Kraft, Liebe, Schonung, — und Grimm und Feuereifer zeigten sich in ihm beisammen. Von meinem Priesterwerden hob ich wohl an zu reden, aber in der Fülle des warmen Gespräches brachte ich nur zwei Gründe zum Vorschein; die Hauptgründe blieben noch aus. — Dr. Schuler ließ mich durch Flatz in einen Garten in Wiltau zu einem Gespräche einladen: unser Gespräch selber war, wegen der Dazwischenkunft des Professors Schuler völlig unbedeutend. — Bei einem Abendkonvente zur gold. Sonne erhob sich ein Streit zwischen J. und W., und Ersterer wurde vor der ganzen Gesellschaft in die lächerlichste Blöße gesetzt. Ich zog mich etwas abseits. — Das Thema war, quantum scio, was denn das Rechte sei. — Hier in der Heimath lebe ich zwar manche schöne Stunde mit meinem lieben Bruder und mit J., aber ich werde durch Besuche und Gegenbesuche und andere Gänge mehr zerstreut, als ich wünsche und Du etwa meinst. — Ich habe — so zu sagen — während meines Hierseins noch nichts studiert. Denn meine Lektüre — das „göttliche Opfer“ von Philibert, und „Andreas Höfer“ — möchte und kann ich kein Studium nennen. Dennoch lese ich beide Bücher durch. Dann werde ich die spekulative Dogmatik Baader's beginnen, und meine Schreibereien. Bibel und

ein Kirchenvater kommen dazu. — Ich kann Dir kaum sagen, wie wohl es auf meine Seele einwirkt, unter aufrichtigen Katholiken zu leben, in und außer der Kirche. Es gibt da tausend Erinnerungen an's Höchste, vielfältige Aufregungen zu einem göttlichen und christlichen Leben. — Neulich predigte W. in Grins: muthig, deklamatorisch, aber es standen die Gedanken nicht fest genug, und dann war seine Predigt für Bauern nicht geeignet. Doch kann er ein imposanter Prediger werden. Uebrigens kenne ich mich mit ihm nicht aus: er geberdet sich ungemein ernst und gläubig; ob er aber mit einem hohlen Scheine Andere belügen will, oder auch sich selber damit belügt, oder ob er in Wahrheit sich geändert hat, das kann ich nicht entscheiden. Er scheint in den Kirchenvätern ziemlich belesen, und sich darauf etwas einzubilden. Meine Unwissenheit belächelte er schon einigemal. Denn statt Vernunftgründe tischt er immer allerlei Märchen von den Kirchenvätern auf, Wunderhistorien, Erscheinungen &c. Und da ich nun diese Auktorität nicht anerkenne, so erscheine ich denn bei ihm als einer der Profanen, die noch nicht in's *advton* gekommen.

Mit den benachbarten geistlichen Herren komme ich wohl öfter zusammen, ließ mich aber nie noch in das ein, was ihnen neu vorkommen mußte. Denn wo ich keine Empfänglichkeit für das Meine sehe, accommodire ich mich nach dem Ihrigen, soweit es in dem Meinen liegt. — F. hat mich verschwärzt, ich nähme an, das Christenthum entstehe aus dem Heidenthum (!). Es scheint mir daher, daß Manche etwas mißtrauisch von mir denken, aber nur nicht mit der Sprache und Gestinnung herauszurücken sich getrauen. Doch möge man denken und tadeln über mich, was immer, ich werde mich bestreben, friedlich, liebevoll, nachgiebig und schönend, soweit es der Geist billigt, zu leben und zu wirken. Das höchste Vorbild hievon ist und bleibe mir in Allem — Jesus Christus. — O Freund, o Bruder, laß uns doch im Geiste leben! Sonst sind wir elend, zerrissen, unvermögend, uns und Andern zum Verderben! Laß uns überwinden die schwere Trägheit der Sinnlichkeit: sie widersteht nicht lange. Wie die Aegyptier, laß uns ablegen das Ueppige in den Genüssen des Leibes, aber nicht, wie Viele von eben denselben, auch alle Freude und Heiterkeit. Nur das

Ueberflüssige, Beschwerende, Verfinsternde soll und muß fort. — „Wer nicht Alles (dies) verkauft, geht nicht ein in's vollkommene Leben.“ — Doch alles Dieses werde ich eher mir, als auch Dir zurufen müssen: denn ich habe in der Bezähmung des Uebermaßes eine Schwäche, die mir Verachtung vor mir selber einflößt. Ich sehe wohl, daß ich noch nicht im Geiste wandle, und daher Gott noch nicht liebe. Aber ich nehme mir jezo wieder vor, zu leben im Geiste! Laß uns mit einander diesen gewaltigen Kampf kämpfen, worin wir so oft schon siegten, aber auch aus Laxheit — so oft wieder unterlagen. — „Das Himmelreich leidet Gewalt!“ Gott und Jesus Christus seien mit uns! in uns! — — —

Brizen, am 20. Okt. 1831.

Innigst geliebter Freund!

Weil ich nun aus einem Briefe unsers viedern H. an Sch. entnahm, daß Du nach Hause zurückgekehrt, will ich und kann ich nicht fürderhin zögern, nach dieser kurzen Pause — das schon so viele Jahre dauernde, und, wie ich zuversichtlich hoffe, ewig nicht verstummende Gespräch unserer lebendig verbundenen Wesen — von dem neuen Orte — oder vielmehr vom alten aus — wieder fortzusetzen.

Auf der Stätte bin ich wieder,
Wo ich meine ersten Lieder,
Dir, o Freund, so fröhlich sang;
Und wo über Berg und Thale
Dein Lieb mir zum Erstenmale
Wonniq in die Seele klang!

Ach, wo sind die Jugendträume?
Fort sind all' die Myrthenbäume,
Fort der Musen frohe Schaar;
Und — manch' And'res ist verschwunden;
Schmerzhaft haben wir's empfunden!
Eins nur blieb uns, wie es war!

Ja, nur Eins ist uns geblieben:
Denn wie damals, so noch lieben
Un're Seelen sich einand'.